Zeitschrift: Energie & Umwelt : das Magazin der Schweizerischen Energie-Stiftung SES

Herausgeber: Schweizerische Energie-Stiftung

Band: - (2003)

Heft: 4: Ölland Schweiz : der Traum vom eigenen Erdöl und Gas

Artikel: Der Traum vom eigenen Erdöl und Gas

Autor: Boos, Susan

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-586930

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

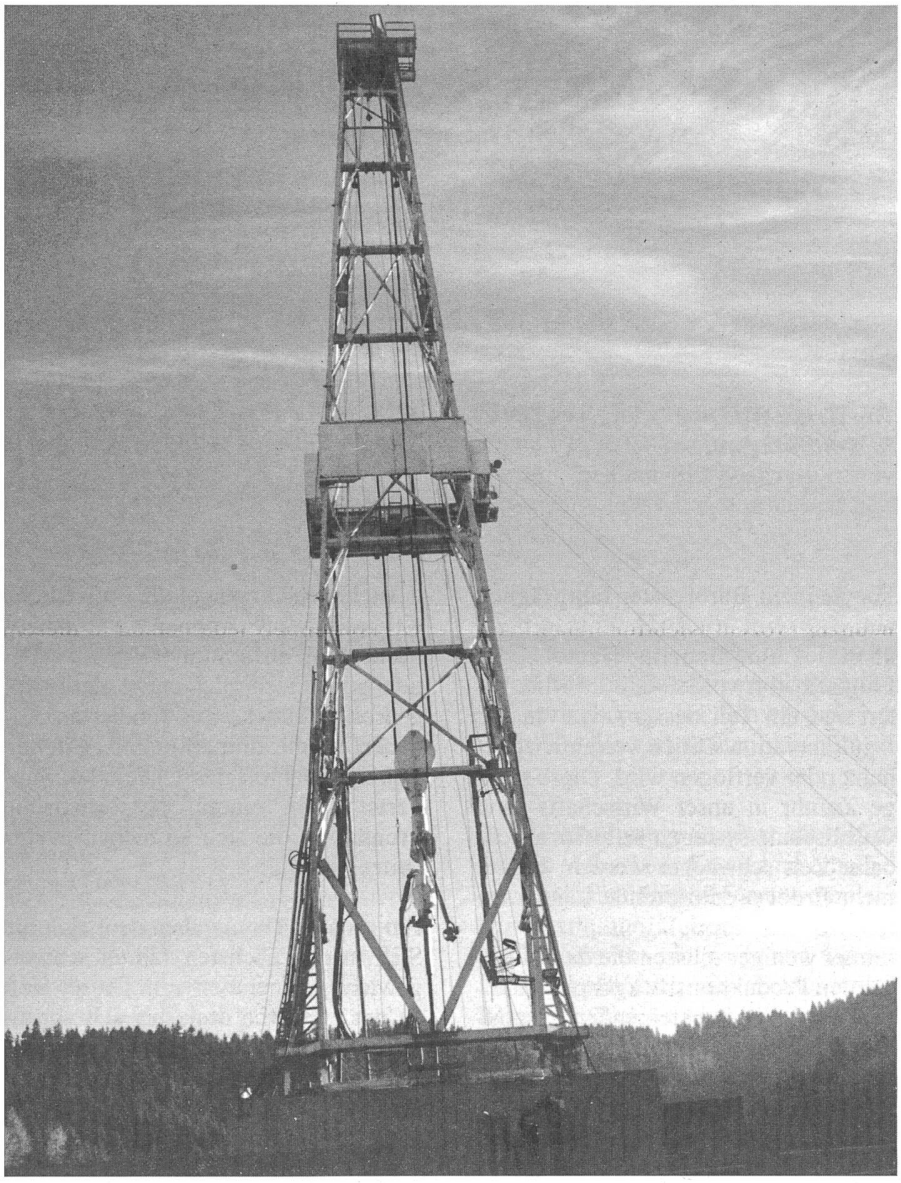
Download PDF: 06.07.2025

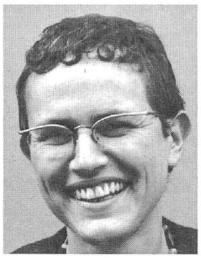
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ölland Schweiz

Der Traum vom eigenen Erdöl und Gas

Es gab Zeiten, da fürchtete man sich davor, in der Schweiz ergiebige Ölquellen zu finden. Der grosse Fund ist bis heute ausgeblieben. Der Banker Patrick Lahusen sucht jedoch beharrlich weiter. Eine Geschichte über die hartnäckige Suche nach Schweizer Öl und Gas.





Von Susan Boos, Redaktorin WochenZeitung

Susan Boos ist Autorin von «Beherrschtes Entsetzen – Die Ukraine zehn Jahre nach Tschernobyl» und «Strahlende Schweiz – Handbuch zur Schweizer Atomindustrie»

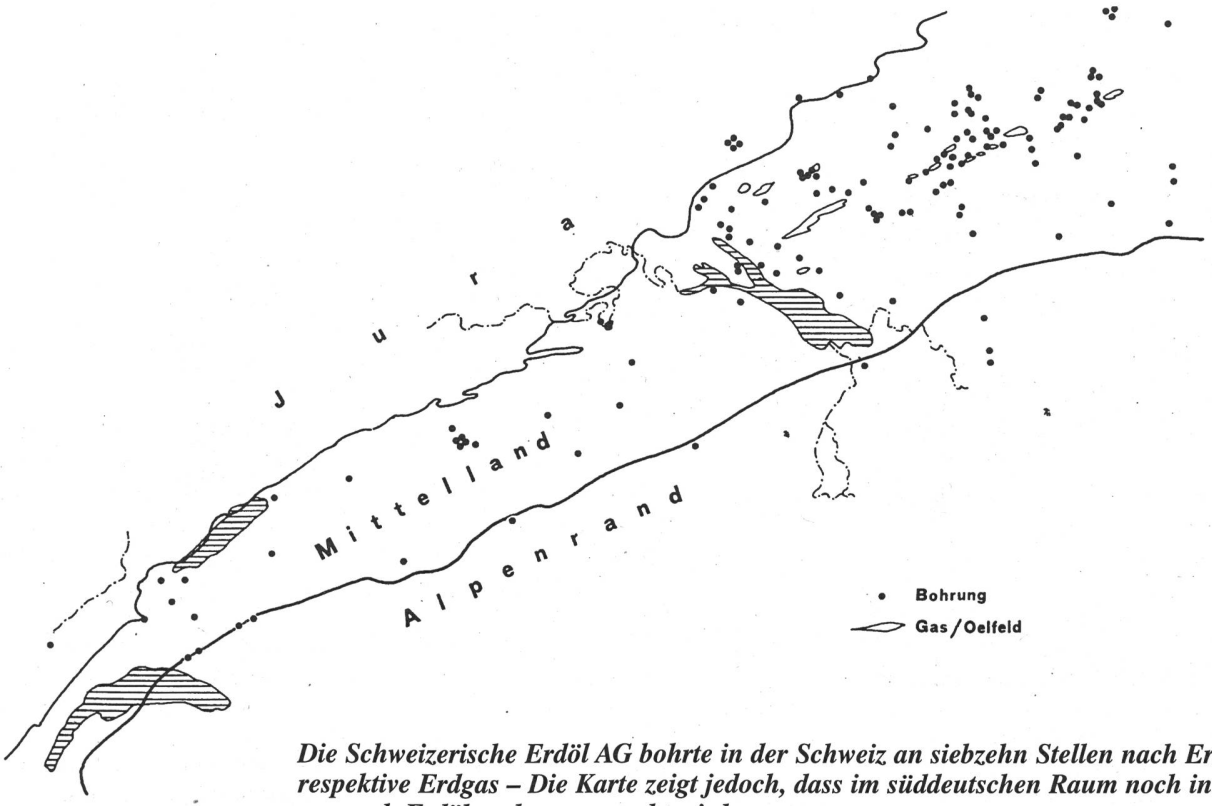
Ein grosser Traum hätte in Erfüllung gehen können – dort unten in der Kiesgrube der Weiach Kies AG im nordwestlichsten Zipfel Zürichs. Noch ein banges Wochenende, und Patrick Lahusen wäre ein gemachter Mann gewesen … – vielleicht. Doch die Bohrmannschaft hat es verbockt, damals im September 2002. Sie hätte nur Geduld haben müssen. Zwei Tage in der Kiesgrube sitzen, Karten spielen und nichts tun. Aber die Männer langweilen sich, wollen es sofort wissen, wollen nach Hause. Das Loch, 2014 Meter tief, ist bereits gebohrt. Sie pumpen Wasser rein – und Salzwasser kommt raus. Ein schlechtes Omen für Gassucher. Irritiert ruft die Crew ihren Boss in Denver (USA) an. Dieser befiehlt: Übung abbrechen.

Als Patrick Lahusen am Montagmorgen in die Kiesgrube kommt, ist es still und leer. Die Arbeiter sind mit ihren Lastern abgezogen. Das Bohrloch haben sie mit Zementpfropfen verschlossen. Aus der Traum.

Doch Lahusen ist nicht ein Mann, der aufgibt. Seit zwanzig Jahren sucht er in der Schweiz nach fossilen Rohstoffen – zuerst Öl, heute Gas. Eigentlich ist er Jurist, arbeitete früher bei einer Bank und kam zufällig ins Ölgeschäft. Damals als Finanzberater der Swisspetrol Holding. Inzwischen ist er Vizepräsident und Hauptaktionär der Schweizerischen Erdöl AG (Seag), einer ehemaligen Tochterfirma der Swisspetrol. Heute lebt er für die Exploration, die Suche nach dem Stoff, der unsere Gesellschaft auf Touren hält.

«In der Schule lernen wir, dass unser Land über keine Rohstoffe verfügt – nur Wasser, sonst nichts. Es ist beinahe Gehirnwäsche. Aber es stimmt nicht. Und wenn Sie mich nach meiner Motivation fragen: Ich will beweisen, dass es nicht stimmt.»

Im Kanton Zürich nach Erdgas zu suchen, klingt so verrückt wie am Paradeplatz nach Gold zu schürfen. Aber Lahusen ist nicht verrückt. Geduldig erklärt er, weshalb er weiss, dass es in Weiach Erdgas gibt. Die Nationale Gesellschaft für die Entsorgung radioaktiver Abfälle (Nagra) hat vor rund zwanzig Jahren schon einmal in Weiach gebohrt, als sie nach einem Atommülllager suchte. Statt massives Gestein fand sie ein Kohleflöz, an manchen Stellen bis zu neun Metern dick. Wo es Kohle gibt, gibt es Gas. Und über der Kohle liegt dichter Sandstein, in dem – davon



Die Schweizerische Erdöl AG bohrte in der Schweiz an siebzehn Stellen nach Erdöl respektive Erdgas – Die Karte zeigt jedoch, dass im süddeutschen Raum noch intensiver nach Erdöl und -gas gesucht wird.

ist Lahusen überzeugt – grosse Mengen Gas gespeichert sein müssen. Nur ist es nicht einfach, das Gas herauszuholen. Man muss den Stein aufbrechen, die kleinen Löcher im Sandstein aufsprengen, damit das Gas ausströmen kann. Forest Oil, die Partnerfirma der Seag, hätte dies bei der Probebohrung tun sollen. Doch das Aufbrechen macht Krach, was am Wochenende nicht sein darf. Deshalb hätte die Crew warten müssen, was sie nicht tat. Sie spülte Wasser ins Loch, ohne die Poren aufgebrochen zu haben. Das Wasser löste Salzkristalle aus dem Sandstein und verstopfte die Poren.
Ein teurer Fehler, sagt Lahusen ruhig. Er ist sich so sicher, dass er sich nicht einmal ärgert. Wäre da nicht Robert Sneider, hätte ihn der Mut vermutlich längst verlassen. Der US-Amerikaner gilt als hochkarätiger Experte, er fand schon gigantische Mengen Gas, wo andere zuvor erfolglos Dutzende von Löchern gebohrt hatten. Sneider sagt, in Weiach müsse es Gas geben, man hätte den Test nur besser machen müssen. Das reicht Lahusen. Unbeirrt sucht er neue Partner, damit er das abgedichtete Loch nochmals öffnen kann.

Er sagt: «Wer nach fossilen Ressourcen sucht, muss Geduld haben. Nur bei sechs Prozent aller Bohrungen wird man fündig – das heisst vierundneunzig Prozent Nichtfündigkeit! Auf siebzehn Bohrungen gibt es einen Fund. Wir machen jetzt in der Schweiz die siebzehnte Bohrung.» Er lächelt. Das Loch nochmals zu öffnen, kostet die Seag weitere 2,2 Millionen Franken. Vielleicht findet man ein Gasfeld in der Grösse von einer Milliarde Kubikmeter. Das würde reichen, um einen Drittel des Schweizer Jahresbedarfs zu decken. «Ein Kubikmeter bringt», sagt Lahusen, «tief gerechnet 20 Rappen. Dann würde uns das 200 Millionen Franken einbringen. Das Loch kostet uns total sechs Millionen – wenn wir Erfolg haben, muss man nicht lange überlegen, ob es sich lohnt.»

Sechs Kilo schwarze Brühe täglich

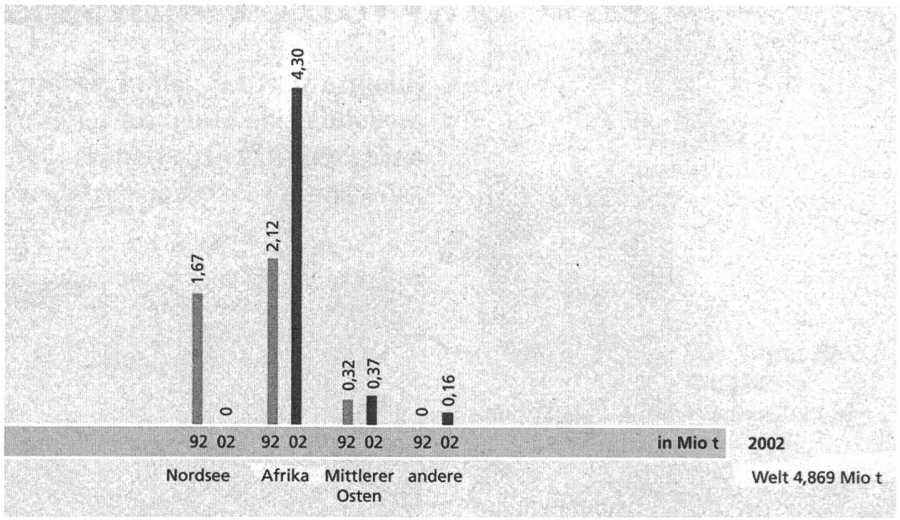
Der Absatz wäre Lahusen gewiss. Das Land hat einen konstanten Hunger nach fossiler Energie. Im vergangenen Jahr wurden 13,17 Millionen Tonnen Rohöl oder so genannte Erdölprodukte (zum Beispiel Benzin) sowie 2,9 Milliarden Kubikmeter Gas eingeführt.[1] Beschränkt man sich nur aufs Öl, konsumiert jede Person in diesem Land täglich viereinhalb Kilogramm der grünlichschwarzen Brühe. Der grösste Teil der in der Schweiz verbrauchten Energie entfällt auf den Treibstoff, nämlich 32,7 Prozent, 25,5 Prozent verbrauchen wir als Heizöl. Das Gas deckt 11,4 und Strom 22,8 Prozent unseres Energiebedarfs ab. Oder anders gerechnet: Nur knapp 14 Prozent unseres Energiehungers wird durch regenerierbare Wasserkraft befriedigt. Dabei ist in der offiziellen Schweizer Energiestatistik die graue Energie nicht einmal eingerechnet. Dies ist die Energie, die in den Gütern drin steckt, die wir aus dem Ausland importieren. Berücksichtigt man diese graue Energie, steigt unser Energiekonsum um weitere zwanzig bis dreissig Prozent – das bedeutet demnach, dass wir pro Tag rund sechs Kilo Erdöl verzehren.

Das meiste Rohöl, das in die Schweiz importiert wird, stammt aus Afrika. Insbesondere aus Algerien (30 Prozent) und Libyen (45 Prozent). Der Anteil aus Nigeria ist jedoch in den vergangenen zwei Jahren stark gesun-

1 Das entspricht fürs Rohöl einer Energie von 560 460 Terajoule und 104 080 Terajoule fürs Gas.

ken (von 32 auf 13 Prozent). Der Rest stammt aus dem Iran und neuerdings auch aus Kasachstan. Die Zahlen haben jedoch nur beschränkte Aussagekraft. Denn zwei Drittel des gelieferten Erdöls werden als Erdölprodukt ins Land geliefert und stammen laut Statstik der Erdölvereinigung hauptsächlich aus den Niederlanden und Deutschland. Über die wahre Herkunft dieses Öls lassen sich jedoch keine Angaben machen, oder wie es die Erdölvereinigung ausdrückt: «Die Statistiken geben keinen Aufschluss darüber, aus welchen Ländern das Rohöl stammt, das in den europäischen Raffinerien verarbeitet und in die Schweiz importiert wird.»

Herkunft der schweizerischen Rohölimporte 1992/2002



Quelle: Jahresbericht 2002 der schweizerischen Erdöl-Vereinigung

Gasförderung im Entlebuch

Lahusen hat Recht. In der Schweiz gibt es fossile Ressourcen – und sie werden schon seit Jahrhunderten gewonnen. Zum Beispiel im Kanton Neuenburg, wo man an verschiedenen Stellen Asphaltlagerstätten gefunden hat. Eine der bekanntesten liegt am Nordufer des Neuenburgersees bei St. Aubin, die man bis 1867 ausgebeutet hat. Die erste Erdölbohrung fand 1889 bei La Plein in der Nähe von Genf statt. Man bohrte 124 Meter tief und fand «zahlreiche Anzeichen von Öl», wie Alfred Peter in seiner Studie «Wirtschaftliche Voraussetzungen und Folgen einer schweizerischen Erdöl- und Erdgasförderung» schreibt. Man suchte tüchtig weiter – doch tat man es mit esoterischen Methoden: «Die meisten dieser Bohrungen sind von Rutengängern, das heisst tektonisch meist ungünstig angesetzt und technisch mangelhaft durchgeführt worden. Ihr Ergebnis war denn auch durchweg negativ», konstatiert Peter.

Der Krieg hat die Erdölsuche in der Schweiz einschlummern lassen. Man fürchtete sich sogar, in unserem Land Öl zu finden. «In Zeiten kriegerischer Verwicklungen im europäischen Raume, so wird argumentiert, würden schweizerische Erdölvorkommen einen Anreiz und damit eine Gefahr für eine militärische Invasion der Schweiz bedeuten. Diese Befürchtungen hatten vor einiger Zeit eine gewisse Berechtigung. Es ist durchaus möglich, dass – ergiebige – schweizerische Erdölquellen im Zweiten Weltkrieg eine militärische Besetzung der Schweiz sehr attraktiv gemacht hätten», schreibt Peter. Er hält danach ein flammendes Plädoyer für eine eigene Erdölindustrie und denkt darüber nach, wie man den gefundenen Schatz verwalten sollte: «Wird Erdöl in der Schweiz entdeckt, so stellt sich die Frage, ob die Erdölförderung schon in Friedenszeiten in den Dienst der Kriegswirtschaft gestellt werden kann. Das Ziel der amerikanischen Energiepolitik besteht darin, ein mindestens 25-prozentiges Reservepolster zwischen laufender Produktion und Kapazität zu schaffen.» Peter veröffentlichte seine Studie 1961. Fünf Jahre zuvor war die Sowjetarmee in Ungarn einmarschiert – der kalte Krieg war da. 1956 fand auch die Suezkrise statt, Europa erlebte den ersten Erdölschock.

In der Schweiz reagierte man prompt. 1957 gründete der St. Galler Industrielle Max Schmidheiny zusammen mit dem damaligen St. Galler Baudepartementssekretär und späteren Regierungsrat Simon Frick und dem jungen Geologen Ulrich Büchi die Aktiengesellschaft für schweizerisches Erdöl, kurz Seag. Zusammen mit Shell und Esso begann die Seag nach dem schwarzen Gold zu forschen.
Die Ostschweizer Kantone[2] fanden sich zusammen und erteilten dem Unternehmen für das gesamte Gebiet vom Bodensee bis in die Kantone Aargau und Schwyz eine Explorationskonzession. Andere Kantone wollten nicht mitmachen. In Bern hiess es: «Wir verkaufen den Kanton Bern nicht an die Bahnhofstrasse.» Man wollte sein Erdöl behalten. Deshalb entstanden in den Regionen verschiedene Explorationsgesellschaften, die später unter dem Dach der Swisspetrol Holding vereint wurden.

Am erfolgreichsten war die Luzernische Erdöl AG (Leag), auch sie eine Tochter der Swisspetrol. Ende der Siebzigerjahre trieb die Leag in Finsterwald im Entlebuch ein 5289 Meter tiefes Loch in den Untergrund. Man fand zwar kein Öl, aber Erdgas. Die Leag baute eine Pipeline, die an die grosse Transitleitung Holland–Italien angeschlossen war. Die Pumpe in Finsterwald war über 42 000 Stunden in Betrieb und lieferte 74 Millionen Kubikmeter Gas – was etwa zweieinhalb Prozent des letztjährigen Gasverbrauchs entspricht. Nach 1989 gab das Gasreservoir nicht mehr viel her, die Leag füllte Beton ins Förderloch und zog ab. Heute findet man dort einen asphaltierten Platz, eine Feuerstelle, einen Robidog-Kasten, eine Bohrpumpe und eine Schautafel, die erklärt, was hier einst geschah.

Lahusen sagt, Finsterwald sei die teuerste Bohrung der Swisspetrol gewesen. Dreissig Millionen Franken hat sie gekostet. Sechs Millionen kostete der Förderbetrieb. Neun Millionen holte man mit den Gasverkäufen wie-

2 *Das Konkordat für Erdöl ist fast identisch mit dem Gebiet der Kantone, die zur Nordostschweizerischen Kraftwerke AG (NOK, heute Axpo) gehören (ZH, SG, AG, TG, AR, AI, SH, GL, ZG und SZ).*

Feierliche Einweihung der Bohrstelle in Finsterwald im April 1985.

der rein. «Aber immerhin», sagt Lahusen, «es brachte drei Millionen an die Bohrkosten.»
In den dreissig Jahren Exploration hat die Swisspetrol siebzehn Löcher gebohrt, 320 Millionen Franken investiert und nur neun Millionen eingespielt – eine berauschende Bilanz. Das verbohrte Geld stammte hauptsächlich von den grossen Erdölfirmen Shell und Esso sowie einigen Kleinaktionären.
1989 probierte man es nochmals bei Thun. Man bohrte 5945 Meter tief, so tief wie nie zuvor in der Schweiz, und wurde nicht fündig. Das war das Ende der Swisspetrol. 1994 liquidierte man die Holding, allein die Seag liess man als Hort aller gesammelten Daten bestehen – legte die Firma jedoch schlafen. Sie sollte keine Aktivitäten mehr entwickeln. Bis Lahusen sie wieder zum Leben erweckte.

Pipelines und Raffinerien

Das Öl gelangt heute per Pipeline, Schiff, Schiene oder Lastwagen in die Schweiz. Eine Pipeline führt von Genua über das Bündnerland durch das St.Galler Rheintal nach Ingolstadt. Eine zweite Pipeline geht durch den französischen Jura – ein Abzweiger bringt Rohöl zur Raffinerie Cressier zwischen Bieler- und Neuenburgersee. Eine weitere Pipeline versorgt von Genua herkommend die Raffinerie Colombey im Kanton Waadt. Die beiden Raffinerien verarbeiten jährlich um die fünf Millionen Tonnen Rohöl.
In den Sechzigerjahren wollte man im Luzerner Hinterland, bei Schötz-Ettiswil eine weitere Raffinerie bauen. Die Mittellandraffinierie, an der acht ausländische Ölfirmen beteiligt waren, kaufte den Bauern 1,3 Quadratkilometer Boden ab, fünf Höfe wurden aufgelöst. Die Gemeinde Schötz erhielt 1,9 Millionen Franken und baute ein neues Schulhaus. Doch eigentlich hatte niemand eine Ahnung, was da entstehen sollte. Als die SchötzerInnen es realisierten, erschraken sie: Grosse Tanks mit einem Durchmesser von siebzig Metern waren geplant, 35 Geleise hätten das Gelände erschlossen. Auf einem 72 Meter hohen Abflammkamin hätte unablässig eine 15 Meter hohe Flamme gebrannt. Schüchtern begannen sich die SchötzerInnen zu wehren, sie fürchteten um ihr Naturschutzgebiet. Die Bauherrin beschwichtigte die Bevölkerung, worauf sich die SchötzerInnen 1964 bei einer Abstimmung «im Interesse des Staates» hinter das Projekt stellten. Danach wurde es ruhig um das Projekt. Bis heute weiss niemand genau, warum. Inzwischen hat der Kanton Luzern das Gelände zurückgekauft und die Gegend unter Schutz gestellt.

Lahusen gibt nicht auf

Im kommenden Jahr dürfte es in der Kiesgrube bei Weiach wieder losgehen. Lahusen hat neue Investoren gefunden, deren Namen er aber noch nicht nennen will. Das Bohrloch muss geöffnet und richtig getestet werden, sagt Lahusen. Er hat keine Ruhe, bis er weiss, ob es dort Erdgas gibt. Ihm geht es nicht in den Kopf, dass nur zehn Kilometer entfernt auf der süddeutschen Seite gebohrt wird. Dass unweit der Grenze in Frankreich und Italien exploriert und zum Teil auch Gas gefördert wird. «Die Geologie kennt keine Landesgrenzen. Wenn es dort Erdgas gibt, dann muss es bei uns auch geben», sagt er. Die grossen Erdölgesellschaften wie Shell oder Esso, die jahrelang den grössten Teil der Explorationskosten gedeckt haben, sind inzwischen bei der Seag ausgestiegen, deshalb hat Lahusen die Aktienmehrheit der Firma übernommen. Mit dabei sind aber immer noch die Swissgas, der Kanton Bern und etwa zwanzig KleinaktionärInnen.
Falls Weiach nichts bringt, hat Lahusen weitere Pläne. Er will die alten Daten im Raum Thurgau neu überprüfen – oder vielleicht das Gas über dem Kohleflöz in Weiach abzapfen. Er wird weiter suchen.

Die Ostschweizer Kantone haben soeben die Explorationskonzession der Seag um weitere fünf Jahre verlängert. Sie zahlt ihnen dafür jährlich 22 500 Franken. Das gibt ihr das alleinige Recht, auf dem ganzen Gebiet fossile Kohlenwasserstoffe zu suchen und zu fördern. Falls die Seag fündig wird, profitieren die Kantone: Bis zu fünfzehn Prozent des Erlöses würde ihnen ausbezahlt.
Doch vorderhand ist Lahusen noch ein Exot. Manchmal fühle er sich wie jemand, der im Baströckli durch die Bahnhofstrasse flaniere, sagt er fröhlich im eleganten dunklen Anzug. ❑